Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 8 (1832)

Heft: 11

Artikel: Pfarrer Matthias Bänziger

Autor: Bänziger, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Appenzellisch es

Monatsblatt.

Mro. 11.

November.

1832.

Redner Gottes, ehrwürdig im Stillen, ohne poetische Pracht feierlich, ohne eiceronische Perioden beredt, ohne gelehrte Vernünftelei weise und ohne politische Klugheit einnehmend.

Serber.

550863

Pfarrer Matthias Bangiger.

Wohl kein Geistlicher unsers Landes hat in drei Sprachen Kanzelreden gehalten, wie er. Un der Kantonsschule war er eine Zierde. Dem edeln Manne mochte einer seiner Schüler ein Denkmal setzen. Das ist die letzte Ehre, die er dem Berestorbenen noch erweisen soll.

Neben den Personalien des Dekans Frei*), den mundslichen Mittheilungen und den Materialien im Behålter meines Gedächtnisses wurden zu dieser Lebensbeschreibung vorzüglich die von Bänziger selbst abgefaßte Jugendgeschichte benützt. Unter den hinterlassenen Papieren ist dieselbe ein köstlicher Fund. Das Naive, Gemüthliche, das religiös Gefühlvolle, die Schilzberung der Jugendsitten, die Beleuchtung des ehevorigen Zusstandes der Schulen bieten zu viel Interesse dar, als daß man die schöne Zeichnung nicht aufnehmen sollte. Dadurch wird freilich

^{*)} Leichenpredigt bei der Beerdigung des weil. wohlehrwürdigen Herrn Pfarrers Matthias Bänziger, gewesenen Lehrers an der Kantonsschule, den 8 Jänner 1832 in Trogen gehalten von Pfr. Frei. Trogen, bei Meyer und Zuberbühler. S. 12 ff.

die Beschreibung sehr ungleich, b. h., die der Jugendzeit weitlaufig, die aller spateren Sahre weit furger. Den allfälligen Borwurf, als fei der Autobiograph allzu fehr ins Rleinliche ein= getreten und in die Rindlichkeit guruckgefallen, will ich mit beiden Schultern tragen. Biele Menschen seben mit zu vieler Beringschätzung auf die Jugendjahre guruck, und mochten diese gleichsam verleugnen. Die Meinung aber halt sich nicht etwa nur auf der Oberflache, daß manche Menschen nicht blog beffer, fondern auch gescheidter murden, wenn sie ofter und ernster an die Kindheit bachten. Im Kinde ift die Geele unschuldig und ber Berftand naturlich lauter. Gerade die unschuldige Seele und ber naturliche lautere Berftand foll bas angelegentliche Studium jedes Menschen sein. Dem bescheidenen Manne mare es übrigens auch nicht in Ferne eingefallen, zu feiner Lebens; beschreibung eine Jugendgeschichte überhaupt, von solchem Umfange noch viel weniger, fur bie Deffentlichkeit zu liefern; sondern seine Jugendzeit schilderte er im letten Lebensjahre, wie er feiner Gattin fagte, aus bem Grunde, weil er glaubte, er konne baburch mit ber Zeit seinen Kindern eine angenehme Lefture verschaffen.

Den 8. Oktober 1788 murde ich geboren. Mein Bater war Matthias Bänziger von Lußenberg, Sohn eines Zimmers manns Johannes Bänziger. Diesen überlebten sechs Kinsber. Weiter ist mir von diesem Großvater nichts bekannt, als daß er, wie ich sehr oft hörte, ausnehmend groß und stark war, sein Handwerk gut verstand, Wein und Scherz liebte und in den siebenziger Jahren in den Dienst des Königs von Piemont trat, wo er in Gegenwart seines Sohnes Heinrich starb. Für seine Kinder war er nicht sehr besorgt. Seine Gattin soll hinz gegen eine gute Mutter gewesen sein. Da sie aber früh starb, so wurden die Kinder noch unerwachsen zerstreut. Mein Bater kam in die Gemeinde Trogen, wo er zum Arbeiten wohl anz gehalten wurde. In den theuern siebenziger Jahren begab er sieh sind Oberland (Kanton St. Gallen) und verrichtete in der

Gemeinde Wartau mehrere Jahre Anechtendienste. Da er bie Urbeit liebte, einer guten Gesundheit genoß und einen ehrlichen und treuen Rarafter hatte, so mar er baselbst mohl gelitten. In seinen spatern Jahren sprach er noch sehr oft von seinem Aufenthalte im Oberland. Seinen Meufferungen nach war er unter den Leuten dieser Gegend, welche die Speisen, die fie genoßen, mit eigener hand pflanzten, und die Rleider, die fie trugen, felbst verfertigten, ziemlich glucklich. Der Umftand indeg, daß er unter diefen Leuten weiter nichts als Nahrung und Kleidung verdiente, mahrscheinlich auch die jedem rechtschaffenen Appenzeller eigenthumliche Unhänglichkeit an sein Baterland, trieben ihn wieder in feine Beimath. Bei feiner Ruckfehr trat er in Trogen in Dienst. Go lange die Frau seines Meisters, die sehr verständig und rechtschaffen gewesen sein foll, lebte, ging es ihm wohl, nach ihrem Tode aber, ba nicht gut und oft gar nicht gefocht wurde, hatte er oft Unlag gur Unzufriedenheit. Während er diesen Dienst versah, murde er mit meiner Mutter Ratharina Schläpfer von Wald befannt. Ihr Grofvater mar Leonhard Schlapfer von Wald, hauptmann. Bur Zeit bes Landhandels foll er einmal von larmenden Buben vom Schlafe aufgeweckt worden fein, er fei rafch aus dem Bette gesprungen, mit der Geite an eine Ede ber Bettstelle angefahren, er habe sich so verlett, bag er an den Folgen biefer Berletung geftorben fei. Meiner Mutter mutter: licher Großvater hieß Jakob Dertli. Bon diesem Urgroß: vater ift mir bekannt, daß er die zweite Muble von der Bleiche auswarts in Trogen baute. Er foll ben Bauleuten die Wahl gelaffen haben zwischen Honig und Ruchlein und Fleisch zur alltäglichen Nahrung. Zuerst haben sie Honig und Ruchlein gemablt, nachher aber seien sie bald biefer Speife überdruffig geworden, und haben ihn wiederum um Fleisch gebeten.

Mehrere Kinder sind meinen Aeltern gestorben, ehe ich auf die Welt kam. Die Habset war bei meiner Geburt der Ort ihres Aufenthalts.

Entferntefte Erinnerungen. Belches eigentlich bie

entfernteste Erinnerung sei, die mir im Gedächtniß geblieben ist, könnte ich nicht bestimmt sagen. Noch erinnere ich mich, wie ich noch ganz klein bei meinen Aeltern im Webkeller war, daselbst mit den Fingern den Koth zusammenkratzte, daraus Figuren machte, denen meine Aeltern den Namen Ochsen gaben. Da ich mich bei diesem Geschäfte gut versäumte, so wurde ich von Bater und Mutter und Better oft dazu aufgesfordert.

Einmal war ich, wie ich mich noch beutlich erinnere, mit meiner Schwester im Rord. Sie und ein noch größeres Mådschen aus der Nachbarschaft führten mich den Abhang gegen die Mühle zu hinunter. Sie eilten. Ich, weil ich ihnen nicht folzgen konnte oder wollte, schrie aus vollem Halse. Sie, um mich zu beschwichtigen, stunden still, hoben ein Thierchen, das eben auf seinen Eiern war, auf, nahmen eines der Eierchen, und legten es mir in die Hand, mit dem Bedeuten, daß ich ja schweigen solle. Wie es weiter ging, weiß ich nicht.

Einst war ich mit meiner Schwester in der Nahe des Baches, der zwischen der Habset und dem Nord hinsließt. Es dürstete mich gewaltig. Meine Schwester führte mich zu einem Brunnenloche, in dem ein vortreffliches Wasser war. Um zu trinken ließ ich mich auf den Bauch nieder und streckte den Kopf in das Wasser. Dieser bekam das Uebergewicht; ich siel in das Loch. Ob ich aus eigener Thätigkeit oder durch Hilfe meiner Schwesser wieder herauskam, weiß ich nicht. Daran aber erinnere ich mich noch sehr gut, daß, als ich zuerst den Kopf in die Höhe richtete, mir gleichsam ein Nebel vor den Augen war. Schreisend ging ich sogleich an der Hand der Schwester nach Hause. Die Mutter zog mir den nassen Rock aus und legte mich am hellen Tag ins Bett.

Im Jahr 1792 am Pfingstmontag, da ich ungefähr vierthalb Jahr alt war, hatte ein fürchterlicher Wolfenbruch statt. Unsählige Erdbrüche gingen; jeder kleine Graben wurde zu einem Strome; in kleinen Tiefen, wo sonst kein Wasser fließt, sah man Bache; die eigentlichen Bäche, ungeheuer angeschwollen,

traten aus ihren Schranken, überschwemmten Wiesen, riffen Tannen und andere Baume mit fich fort, Wafferdamme, Sagmublen walzten die Fluthen mit sich weg, verursachten großen Schaden und noch großern Schrecken. Wahrend biefes Ereignisses war ich mit meiner Mutter im Grunholz, in der Gemeinde Wald. Mahrend der Wolkenbruch statt hatte, schauten die Manner gum Kenster binaus, gablten in ber Rabe und Ferne die Erdbruche. Die Weiber mochten nicht wenig gejams mert haben. Auf bem Wege nach Sause murbe ich von dem Bruder meiner Mutter getragen, weil manche Stelle, auf der wir trocknes Fußes hingemandert waren, nachdem der Wolkens bruch eine ziemliche Weile aufgehört hatte, noch ziemlich tief im Waffer stand. Als wir heim kamen, fahen wir, daß hinter dem hause, wo es sonst immer trocken ift, ein Bach hinunters geflossen war. In der Stube auf dem Boden waren Sagefpane, vermuthlich weil der Wind das Waffer zu den Kenftern hineingetrieben hatte. Der Bater war bei unserer Ankunft sehr freundlich. Un dieses Ereigniß erinnere ich mich wahrscheinlich beswegen lebhafter, weil es in der Folge haufig der Gegenstand bes Gespräches murde.

An einem Mittage klopfte ein Nachbar an den Fensterläden. Alls der Vater oder Jemand sonst hinaussah, sagte er, er hätte da zwei Kühe, wenn die Knaben sie wollten, so könnten sie dieselben haben. Wir saßen noch hinter dem Tische beim Essen. Was mein Bruder, der ein Jahr jünger ist, empfand, weiß ich nicht; aber meine Freude über dies Anerbieten war unbeschreiblich. Schnell eilte ich hinaus und nahm die hölzernen, vom Sipfel eines Tännchens gemachten Kühe in Empfang. Der Mann war mir die ganze Jugendzeit hindurch außerordentslich lieb. So oft ich ihn in spätern Jahren sah, oder seinen Namen hörte, erinnerte ich mich allemal jener Kühe.

Alls ich etwa vier Jahre alt war, wurde meines Baters Bruders Sohn von seiner Frau ein munterer Knabe gegeben. Alle in unserm Hause lobten ihn, und meines Baters Bruder außerte, das neugeborne Kind sei so wacker, daß er mir vor zehn Jahren werde Meister werden. Diese Aeusserung verdroß mich sehr. Ich zählte die Jahre sorgfältig, und sah es gerne, daß seine Prophezeiung nicht in Erfüllung ging. Sonst war mir der Knabe und der Dheim herzlich lieb.

Lernen. Die Mutter gab sich Mühe, meine Schwester, die drei Jahre älter war, zu unterrichten; sie im Buchstabiren, Lesen und im Auswendiglernen zu üben. Da ich, wie es bei Kindern gewöhnlich der Fall ist, Alles, was ich treiben sah, auch treiben wollte, so sing ich früh an zu lernen. Die kleinen Fragen*), die meine Schwester wiederholt hersagen mußte, prägten sich mir wie von selbst ein. Die Mutter schickte sich bald an, mir die Kenntniß der Buchstaben, das Buchstabiren und Lesen beizubringen.

Einst fam bes Nachbars Madchen aus der Muble zu uns. Sie war noch ein wenig junger, als ich, aber gar ruftig und lebhaft. Sie fagte mir, fie gebe in die Schule. Sogleich manbelte mich bie Luft an, auch zu geben. Bater und Mutter wurden mit Bitten besturmt. Das Madchen mußte bei uns gu Mittag effen. Nach bem Effen machten wir uns auf ben Weg nach der Schule. Der Schulmeister Niederer nahm mich gar freundlich auf; er schenkte mir ein Blattchen, worauf ein Bild gemalt mar, zu meiner nicht geringen Freude. Die Mutter mochte es bequem gefunden haben, daß fie meiner los war. Ich machte zu viel garm und ftorte die andern Rinder. Es hieß, es sei wie Sonntag, wenn ich weg sei. Den folgenden Tag mußte ich wieder in die Schule. Ich gieng nach ber Mühle, um das Mädchen abzuholen; allein dieses hatte jest Anderes zu thun, ich mußte ohne Ihre Gesellschaft gehen, was mir außerst leid war. Der Schulmeister wurde bald gegen mich ernsthafter, ich sehnte mich in der Schule nach Sause, bat

^{*)} Sie sind ein Auszug des im Jahr 1609 von Markus Bäumler berausgegebenen Katechismus. Jenen machte Kaspar Ulrich in Zürich, der ihn im Jahr 1640 unter dem Titel: Fragstückle in herausgab. T. T.

oft dringend meine Mutter, nicht dahin gehen zu mussen. Ich wurde nichtsdestoweniger zum fleißigen Schulbesuche angehalten. Bald machte ich Bekanntschaft mit andern Kindern; meine ältere Schwester, die wahrscheinlich nur darum länger zu Hause bleiben mußte, um die kleinern Kinder zu unterhalten, leistete mir später auch Gesellschaft. Bei Hause mußte ich bald, wenn ich die Schule nicht besuchte, spulen. Ein gutes Mittel, um den Kindern den Schulbesuch angenehmer zu machen. Es hieß aber bald: Wenn die Schule zu Ende ist, so kommet gesschwind nach Hause, ihr musset noch so viel und so viel spulen. Ueber unsere Kräfte mußten wir uns indessen nie anstrengen; nur die Zeit zur Lust wurde beschränkt und dadurch die Lust selbst gewürzt.

Was ich in der Schule lernte. Die Schulkenntnisse oder Fertigkeiten, die man damals von einem wackern Schüler erwartete, waren erstens lesen, und zwar Geschriebenes und Gedrucktes. Um die Schüler jenes zu lehren, hatte der Schulsmeister eine Menge geschriebener Handelsbriefe, welche die besten Schüler enträthseln mußten; um dieses zu lernen, mußten die Schüler außer ihrer Fibel (dem sogenannten Namens büchlein) einen Kalender haben. Auch hatte der Lehrer eine Menge Zeitungen in Bereitschaft, in denen die Kinder, verssteht sich, die größern, nach eigener Vorbereitung einzeln vor ihm lesen mußten. Besonders viel wurde auf dem Auswendigslernen gehalten; auf Berstehen aber wurde gar keine Rücksicht genommen. Bis ich etwa neun und ein halb Jahr alt war, lernte ich die kleinen Fragen, den Katechismus, die sogenannte Kinderspeise, etwa die Hälfte von der Zeugnus?). Wie ich

^{*)} Im Jahr 1628 murden die von Bäumler am Kande des Katechis, mus blos angeführten Zeugnisse oder beweisenden Schriftstellen zusammengedruckt. Den ganzen äußern Zuschnitt der Eintheilung des Katechismus in 48 Sonntage, der Zertheilungen und Erläuterungen, der Gesänge vor und nach der Kanzelrede gab 1639 Hans Kaspar Suter, Archidiakon zum großen Münster in Zürich. Man sehe "Geschichte des Zürcher Ratechismus, von

bas Auswendiggelernte verstand, mag folgende Thatsache beweisen. Ich lernte an einem gewiffen Orte, bag wir mit Eli fagen: Er ift ber herr, er thue, mas ihm wohlgefallt. Run glaubte ich, Eli (eli) fei das fleine e im Abece, und die Worte "daß wir mit Eli sagen " stehen barum, weil ber Spruch mit e anfange: Er ift ber herr u. f. f. Die Bibelfpruche, die ich damals lernte, erloschen nie aus dem Gedachtniffe. Bei beiterer Gemuthestimmung fommen mir die Zahlen ber Rapitel und Verse wieder in den Sinn; hingegen mußte ich als Prediger schon den folgenden Tag nicht mehr, wo der Text stehe, über ben ich gepredigt hatte. Ich glaube daher, das Auswendig-Iernen erhebender Spruche sei, so mechanisch es auch geschieht, febr zwedmäßig. Zweitens lernte man ichreiben, b. b., man Iernte Buchstaben, Gilben und Spruche zeichnen nach einem porgelegten Mufter. Auswendig schreiben mußte man nie; auch wurde nie etwas zergliedert, nie auf Orthographie, welche dem Schullehrer felbst fremd mar, aufmerksam gemacht. Drittens murbe etwas im Singen gethan. Der Unterricht in diesem Kache aber wurde oft Wochen und Monate lang unterbrochen. Der Schulmeister felbst fonnte im Bactofen, im Schmiedli, im Pfalmbuch, im Broden fingen. Er galt fur einen guten Ganger.

Schulzucht. Wenn der Schulmeister wenig Schüler hatte, was sich bei rauher Witterung und im Winter häusig ereignete, so war er gut und freundlich, er liebte die Kinder; wenn aber die Zahl der Kinder bedeutend war, die Kinder zankten und lärmten, so wurde er empfindlich, und an die Stelle der Warnung und Ermahnung traten oft Ruthenstreiche oder Knippschen (Töpli). Ich selbst bekam deren nicht wenig; ich glaube, ich habe sie verdient. Wenn der Schulmeister eine neue birkene Ruthe hatte, so zeigte er sie seinen Schülern, schwang sie in den Händen, sagte, was das für eine fürchter-

Salomon Def, in den Beiträgen vom Prof J. Schultheß. Zurich 1810. V. VI. Bd."

liche Zuchtmutter sei, behauptete, die weißen Fleckchen baran feien giftig, ermunterte und gu einem guten Berhalten , bamit er sie ja nicht gebrauchen muffe. Richt nur mit Borweisung ber Ruthe und mit wirklichen Streichen ermahnte er uns zum Guten, er that dies in gemuthlichen Augenblicken auch durch Hinweisung auf Gottes Gute, die und zum Danke verpflichte, und durch Darlegung der Strafe, welche die ungehorsamen Rinder in der Ewigkeit treffe. Alls Beweis von Gottes Gute gegen uns führte er an, wie Gott aus uns gar wohl ein Gichbornchen, eine Spinne hatte machen tonnen, daß er aus lauter Liebe und zu Rindern gemacht habe. Als Beweis des Ernftes Gottes schilderte er, so gut er konnte, die Höllenstrafe; er führte und zu Gemuthe, was der reiche Mann in der Holle habe ausstehen muffen, dem nicht einmal gewährt worden sei, in der Höllenqual seinen kleinen Finger in's Wasser zu tauchen. Das Heulen und Zahnklappern machte er nach, um uns desto mehr jum Ernfte zu stimmen. Um und Abscheu vor bem Fehler eine zuflößen, ben manche Schüler dadurch begehen, daß fie, statt in die Schule zu geben, anderswo umberziehen, und dann ihre Eltern belugen, erzählte er uns oft: Es habe einst ein bofer Knabe die Gewohnheit gehabt, statt in die Schule, in einen Wald zu gehen. Da habe er bann, um feine Eltern zu bereden, er sei in ber Schule gewesen, auf einem Stocke geschrieben; allemal sei der Teufel in Gestalt eines Mannes zu ihm ges fommen, und habe ihm verschiedene Dinge gegeben, endlich aber habe er sich ihm mit seinem eigenen Blute verschreiben muffen.

Schulbesuch von Seite des Herrn Pfarrers und der Borgesetzen. Ich vermuthe, Herr Pfarrer Anushabe dem Schulmeister Winke gegeben, wann er kommen werde. Er gieng an den Tagen, an welchen der Schulbesuch statt hatte, oft hinaus. War Herr Pfarrer im Anrucken, so kam er rasch zur Thure herein, und "schii sch der Pfarrer kommt, brachte uns Alle zu tiesem Stillschweigen. Nach einigen Minuten trat dann der Angekündigte sachte herein, grüßte

ben Schulmeister und bie Rinder freundlich, so wie ber ihn begleitende Rathsherr oder Hauptmann. Gie fetten fich fogleich an des Schulmeisters Tischchen, der Pfarrer mit dem Rucken gegen das Fenfter, ber Borgefette gegen die Thure. Jest langten die herren in die Tasche, nahmen ihre Tabaksbeutel ober Dosen sammt ben Pfeifen beraus, ftopften eine, reichten einander Tabak, Zunder, Schwefel und andere Feuermates rialien gu. Jest mard Gines mit Behagen geraucht und eben so behaglich gesprochen. Der Schulmeister gieng unterdeß amfig in der Stube umber, half, ermunterte, warnte bald da, bald bort. Zeichnete fich ein Rind burch sein gutes Betragen aus, fo gab er ihm vor den Herren ein bescheidenes Lob; selten tabelte er vor ihnen eines. Sah er eine ordentliche Schrift, so murde fie jest den anmefenden Mannern vorgewiesen. Sie gaben Dieselbe gewöhnlich nach augenblicklichem Betrachten mit einer leisen Bemerfung zuruck. Go blieben fie eine Stunde, anderts halb, manchmal vielleicht zwei. Dann ftand herr Pfarrer, fo wie fein Begleiter auf, ermahnte und zur Ordnung, gum Fleiß, zum Gehorsam und zum Gebete, und dann war der Schulbesuch vollendet; sie giengen zur Frende der Rinder weg. Diese machten, sobald fie mit bem Schulmeifter gur Thure hinaus waren, ihre Anmerkungen — nicht über die Ermahnungen, die ber Pfarrer ihnen gab, fondern über feinen Sandftock, feinen Beutel, feine Pfeife und über ben Stock, den Beutel und die Pfeife seines Gefahrten. Sie wachten auf, wie ein Bienenschwarm, wenn ihn nach bem Regen Die liebe Sonne wieder bescheint.

Schulnoth. So gerne ich auch, da ich ein wenig größer war, die Schule besuchte, so war sie doch mit manchen Unsannehmlichkeiten verbunden. Im Winter war es oft sehr kalt, oft unwegsam und immer ziemlich weit von der Habset bis in Bernbruck. Noch lange trug ich einen Nock, als ich die Schule besuchte. Im tiesen Schnee wurde er naß, gefror dann, daß er härter wurde, als eine gewichste Pferdedecke. Die Knie wurden mir davon roth. Schnupsen und Husten waren nicht

selten die Folge davon. Kopfweh und Bauchweh trübten mir manchen Tag. Der Vater hatte den Grundsatz, man musse die Kinder abhärten. Er hatte Necht. Nur mochte manches Mittel der Abhärtung besser für eine stärkere Natur, als für die meinige berechnet sein.

Schulfreuden. Meistens klopfte mir, wie ich schon etwas größer war, vor Freude das Herz, wenn ich das våter, liche Haus verließ, um mich in die Schule zu begeben. Ges wöhnlich aber rief ich noch zuerst meinen Rameraden, Knaben, die älter und verständiger, als ich, im Lernen aber nicht weiter vorgerückt waren, weil sie spåter, als ich anstengen, die Schule zu besuchen, vielleicht auch daheim nicht so früh, als ich zum Buchstabiren und Lesen angehalten wurden. Mit ihnen hatte ich tausend Freuden.

Schulfreuden im Sommer. Im Sommer belustigten sich die Kinder, ehe die Schule anging, mit "Gefangene machen" (Fangen), mit "Hölzchen fällen" *) und mit verschiedenen andern Spielen. Die Augenblicke waren um so süßer, da sie bald vorüber gingen. Nach der Schule mußten wir zwar, nach der Ermahnung des Schulmeisters und nach dem Wunsche der Aeltern, ohne Säumen nach Hause zurücksehren; allein sie waren doch selten so strenge, daß sie uns gar keine Frist zum Vergnügen ließen. Unsere Vergnügen waren freilich selten edel. Bald wurte unter uns gezankt und gestritten, wobei es nicht selten zu Rausereien kam; bald wälzten wir uns im Grase umher; bald gingen wir in die Wiesen hinein, um den Sauersampfer und Vocksbart (Habermarchen) zu suchen, was die

^{*)} Auf einen kleinen Pfahl werden zwei Hölzchen kreuzweise über einander gelegt und um denselben von den Kindern ein Kreis gesbildet, die bemüht find, daß von irgend einem jene Hölzchen hers untergestreift werden. In Stein nennt man dieses Spiel Ehrühlt fella (Kreuzchen fällen), in Herisau Töhli (Blöcken) fella, in Trogen Spehli (Hölzchen, eigentl. Spiehchen) fella. Wie ist ein schweizerisches Idiotikon möglich, wenn schon unser Hinters und Mittelland solche Varianten liefern?

Nachbarn auch nicht gerne sahen. Im Herbst lasen wir die Aepfel und Birnen ohne Geheiß zusammen. Die Thiere wurden auch nicht immer von uns verschont, besonders die Kröten, weil sie so häßlich wären und mit Gift besprengten (heckten). Wir nahmen aber Wasserfrösche für Kröten und schlugen diese mit Steinen, Stöcken, Ruthen todt. Einmal waren meine Kameraden auch hinter einem mit ihren Wassen, um ihn uns barmherzig zu töden. Ich wollte mit meinem Taschenmesser eine tüchtige Ruthe abschneiden, um ihnen bei dem Geschäfte helsen zu können. Was geschah? Ich schnitt mir in den linken Daumen, so, daß ich seit noch ein deutliches Zeichen davon habe. Betrübt eilte ich nach Hause. Vater und Mutter sagten, es sei mir recht geschehen, man müsse nicht die Thiere plagen. Ich selbst hielt den Schnitt für eine gerechte Strase und quälte die Kröten nicht wieder.

Schulfreuden im Winter. Im Winter gab uns ber Schulbesuch Gelegenheit, im Schlitten zu fahren und Schneeballen zu werfen. Bald warfen wir solche gegen einander, bald in die Ferne, bald in die Hohe, am liebsten vielleicht über die Baufer hinaus ober in die Ramine hinein, mas zuweilen bemirtte, daß der hausvater mit donnernder Stimme herauskam und uns mit bewaffneter hand verscheuchte. Im Winter, besonders bei fturmischer Witterung nahmen manche Rinder bas Mittageffen mit. Die einen brachten Ruffe, Birnen, Mepfel, Brot, andere im Dfen in der Stube gebackene Ruchen oder Rleisch nebst Brot und Obstwein (Most). Nicht selten tauschten die Schüler ihre Speisen unter einander aus. Dieses Zusammeneffen mar eine Quelle unschuldiger Freuden. Zudem hatten wir dann von eilf bis um ein Uhr nichts zu thun, mithin Zeit, allerlei Spiele zu machen. War die Witterung gut, so gingen wir hinaus. Un einem sehr einfältigen Spiele hatte ich große Freude. Die einen Knaben mußten nämlich hasen sein und in Feld und Wald laufen; die andern thaten wie hunde, jagten bellend ben Safen nach. Ralte, Anstrengung, gang durchnette Strumpfe und Schuhe wurden nichts geachtet gegen die Freuden, die uns dieses Spiel gewährte. Bei schlechter Witterung, wenn der Wind Einem den Schnee so in die Nase bließ, daß man weder Mund noch Augen offen halten konnte, blieben wir in der Stube und machten da verschiedene Spiele. Eines hieß man Gespanne (Span) lieben. Als Knabe hatte ich einen wahren Eckel davor und wollte durchaus keinen Antheil daran nehmen. Man nannte mich dann einen Sonderling. An einem andern Spiele, wobei "Wir gehen durch den finstern Wald ze." gesungen wird, fand ich eben so

wenig Geschmack, obgleich es weniger anftoffig ift.

Schulfrenden bei Unnaherung der Oftern. Daß jeder Zeitpunkt Rindern eigene Freuden gewährt, fieht Jederman ein. Vorzüglich reich an Freuden mar die Schule, wenn fich das Ofterfest naberte. Schon einige Wochen vorher mußten die Rinder weiter nichts auswendig lernen, als das, mas fie am Ofterfeste selbst berfagen mußten. Die kleinsten fagten aus dem Fragstucklein auf, die größern aus dem Ratechismus oder aus der Rinderspeise. Denen, die am weitesten vorgeruckt waren, gab ber Schulmeifter schone Liederverfe, die ber herr Pfarrer ausgewählt hatte, zum Auswendiglernen. Diese murben von den Schulern wohl gelernt, so oft von ihnen laut bergefagt und wiederholt, daß ich sie, obgleich ihrer etwa zehn (man nannte fie Zeddelchen, weil fie ber Schulmeister auf ein Oftavblattchen schrieb) waren, zulett alle auswendig wußte. Auf bas Schreiben murbe gegen Oftern großer Fleig verwandt, weil die Fortschritte barin allein ben Rang bestimmten. Gin paar Wochen vorher murde angefangen, Proben zu thun, d. h., man schrieb mit einer guten Feder, schoner Tinte, auf einen halben Bogen Papier ein Muster, wobei man alle Krafte aufbot, daffelbe recht schon zu machen. Rur Ginzelne betrieben, nach Beendigung der Schule, damit es recht still ware, dieses Geschäft. Ehe man an bas große Werk ging, mußte man zuvor die Hande rein waschen. That man blos eine einfache Probe, so konnte man damit an einem Abend fertig werden; that man aber eine zweifache, breifache ober vierfache, wobei man Ranglei und Latein schrieb, so mußte man so viele Abende

darauf verwenden, als die Probe Kacher hatte. Der Schulmeister war gewöhnlich zugegen, benahm sich fehr freundlich, er war immer bereit, die Federn zu schneiden und auszubeffern, zu helfen, wo es immer fehlte. Er und seine Schuler schloßen fich um diesen Zeitpunkt enger aneinander an. Satten Alle die Proben gemacht, so ließ er den Maler fommen. Wie klopfte den Kindern das Berg, wenn sie wußten, daß ihre Schriften gemalt murden. Zeigen wollte der Schulmeister die Berrlichkeit nicht, bis alle Proben fertig maren oder bis er sie austheilte Das Malen geschah in der Stube, wo sich gewöhnlich des Schulmeisters Frau aufhielt. Manchmal magte es ein Anabe oder ein Madchen, in die Stube zu gehen, wo gemalt murde, unter dem Bormande, man muffe feben, wie viel Uhr es fei. Des Schulmeisters Frau war nicht fo ftreng, bag fie einem Rinde nicht gestattet batte, einen Blick auf den mit gemalten Proben besetzten Tisch oder auf den Bank zu werfen. Sobald nachher der Schulmeister aus dem Zimmer ging, erzählte das Rind, bas die auf den Schriften prangenden Buchstaben und Blumen gefeben hatte, feinen Mitschulern von ber Pracht, die feinen Augen begegnet war. Dem Schulmeifter felbst mochte es Freude machen, wenn er das brennende Berlangen ber Rinder, die Schonheit, die er veranstalten ließ, zu seben, wahrnahm. Dft sprach er ja selbst bavon, wie prachtig die Proben wurden, gleichsam als wollte er ihren Kigel noch mehr reizen. Um Freitag vor dem Palmfonntag gingen allemal die Proben ums Dertli, b. h., der Schulmeister begab fich mit denselben auf das Rathhaus, wo der Pfarrer, ein paar Bors gesetzte und, wenn ich mich nicht tausche, der Schulmeister auf der Höfler : Seite*) die Schriften untersuchten, mit einander

^{*)} Die Trozener und Appenzeller beißen ihr Dorf einen Hof. Das scheint nicht seltsam zu sein. Früher nannte man, und so nennt man es jest noch Hof (Huba, Huse), ein Pachtgut, ein Gebäude mit den dazu gehörigen Grundstücken. Sei es, daß der Hof ein Pachtgut, oder ein Erbgut, oder ein künstlich an sich gebrachtes Gut bedeutet, zu wundern ist nicht, daß um den Hof Häuser,

veralichen und nach ihrer Beschaffenheit numerirten. Schreiber begaben fich gegen Abend nach bem Schulhause und erwarteten mit Sehnsucht ben Mann, ber ihnen eine Freuden, oder Trauerbotschaft bringen sollte. Manche berfelben gingen ihm entgegen. Raberte er fich feiner Wohnung, jo liefen und bupften die Kinder alle um ihn ber, und wollten wissen, mas fie worden feien, d. h., welche Rummer ihre Schrift habe. Er deutete nur in unbestimmten Worten an, ob es Einem gut ober schlimm gegangen sei, begab sich in die Schulstube, stellte fich zu seinem Tisch und legte die Schriften barguf. Nun loste fich der Knoten. Der Mann, auf den nun alle Unwesende mit gespannter Aufmertsamfeit saben, begann: 1 3. B. Michael Sturgenegger s'As (Eins), Ratharina Eugster s'3må (3mei), und fo ging es fort, bis er gur letten Schrift fam. Nach einem alten, barbarischen Brauche nannte man bas Rind, welches die lette Nummer hatte, die Sau. Die gange Schaar fing an, wenn bas Rind gegenwartig war, mit lauter Stimme gu rufen Deg, Deg*). Dbgleich ber Schulmeifter mit bem Rinde Mitleiden hatte, und feinen Ramen nicht ohne Theil: nahme aussprach, so ließ er doch dem Saufen eine Zeitlang die niedrige Freude. Wahrscheinlich meinte er, die Jugend werbe badurch zu größerm Fleiße angespornt. Den folgenden Tag oder spatestens am Sonntag konnte man die Probe holen. War man seit dem vorigen Jahre ordentlich vorgerückt, so war die Freude außerordentlich. Bater, Mutter, Bermandte bemunderten und lobten die Probe, und, was Kindern auch nicht

endlich die Kirche erstand, und daß dieses Dorf den Namen Hof, des ursprünglichen Kernes willen, beibehielt. Im weitern Sinne aber bedeutet in Trogen Hof den am linken Ufer der Goldach liegenden Theil der Gemeinde. Drüben liegen Obereugst, Untereugst und der Strogelstrich. T. T.

^{*)} Deß ist sowohl der Zuruf an das Schwein, als auch, nebst dem Diminutiv Heßli, das Schweinchen in der Mütter: und Kinder: sprache. Weit milder wird das Kind in der letzten Zahl in Stein behandelt. T. T.

gleichgultig ift, fie beschenkten fie mit Rreuzern ober Bagen. Manche Kinder pflegten schon damals mit ihren Bogen in der Rabe und in der Ferne herumzuziehen, und sie auch benen zu zeigen, welchen sie vollig gleichgultig waren. Bu Letterem mar ich zu schamhaft; ich zeigte meine Proben, ob mir gleich bas Geld fehr lieb mar, ungern. Nur bei ben bekanntesten Personen fonnte ich mich, wenn ich bazu aufgefordert war, entschließen. Meine Schamhaftigfeit mochte großentheils daber rubren, weil mein Vater fel. auf jenem Probenzeigen nichts bielt, und es mit seinem mahren Namen bezeichnete. Uebrigens hatte ich an all' biefen Dingen große Freude; fie murbe noch dadurch erhöht, daß meine Proben, die zwar nicht viel fagen wollen, geriethen. Im Jahr 1796 hatte ich Numero 10, ein Jahr fpater Numero 3 und im folgenden Jahr Numero 1. Ich that mir nicht wenig zu aut darauf und maß meinem Berdienst bei, was vielleicht blos baber fam, daß meine Aeltern mich fleißiger in die Schule schickten, als andere Aeltern ihre Rinder.

Schulfreuden burch Gespanne. Ghe ber Egtag fam, es war allemal ber Mittwoch vor bem grunen Donnerstag, murden die Schulkinder verpaart, die Anaben unter fich befonders und ebenso die Madden. Die, welche schrieben, murben nach den Nummern ihrer Schriften jusammengegeben. Bei ben Nichtschreibenden bestimmten die auswendig gelernten Fragen und das Lefen den Rang. Die, welche zusammengegeben murben, hießen einander Gespanne. Sie mußten am Egtag sowohl, als am Ofternmontag im Zuge Sand in Sand neben einander geben. Wechselseitig bewiesen sie sich größere Aufmerksamkeit, besuchten einander in ihren Saufern, ichenkten eines dem andern verschiedene Rleinigkeiten. Sich mit einem Gespannen einmal ents zweien, mare fur weit schimpflicher gehalten worden, als zehn= mal mit einem andern. Sie fagen bei ihrem Zusammenkommen, bis der Ofternmontag vorüber mar, immer eines neben dem andern. (Beschluß folgt.)